

KUNSTKUBUSCHAM: THOMAS RUCH (Vernissage 21.10.2022)

An der Zuger Kantonsschule hatten wir seinerzeit einen Lehrer namens Ruch. «Ich heisse, wie ich bin», pflegte er zu sagen, eine Einschätzung, die anderen Leuten zufolge nicht immer der Wahrheit entsprach. Namensvetter Thomas Ruch zeichnet jedenfalls nicht so, wie er heisst. Seine filigranen Bergzeichnungen beweisen das – hier im Kubus zwangsläufig eine Auswahl aus zwischen 500 und 600 Gebirgspanoramen, die im Laufe der letzten 25 Jahre entstanden sind. Modell, falls der Begriff erlaubt ist, für die grossen Zeichnungen der Ausstellung standen die Jungfrau, die Eigernordwand, das Wetterhorn und der untere Grindelwaldgletscher.

Doch sind auch diese Bergzeichnungen nur ein Teil der Wahrheit, denn Thomas Ruchs künstlerisches Spektrum ist breit und vielfältig. Eine verschneite Berglandschaft, sagt der Künstler, habe immer auch etwas von einem Holzschnitt – eine andere Kunstgattung, die er als Mitglied der internationalen Holzschnittvereinigung «Xylon» kreativ pflegt.

Das Drucken, steht in Nummer 113 der gleichnamigen Zeitschrift, habe bei Thomas Ruch mit Bildhauerei zu tun: «Seine im Hochdruckverfahren realisierten Arbeiten weisen immer eine dritte Dimension auf. Auch wenn sie auf dem Papierabzug von den Betrachtenden meistens nur noch als leise Spur wahrzunehmen ist.» Auch mit der Spraydose – ein, wie er selbst sagt, «vulgäres Werkzeug», mit dem sich «schnoddrig» arbeiten lässt – ist Thomas Ruch künstlerisch tätig.

Sehenswerte Beispiele für die Holzschnitte und Spraybilder finden Sie in den zwei Katalogen, die hier im Kubus aufliegen. Wobei nur schon die Titel der beiden Broschüren neugierig machen: «Zündhölzli macht Chässhüttli» im Fall der Holzschnitte, «Ohne Kontext heisst alles...alles oder nichts» im Fall der Spraybilder.

Wie exakt und minutiös Thomas Ruch arbeiten kann, zeigt der Umstand, dass der 58-jährige Basler nach dem Besuch des Gymnasiums erst Uhrmacher lernte und als Rhabilleur - als einer, der alte und neue Uhrwerke in Stand stellt - in Genf und in Malaysia in der Stadt Ipoh tätig war. Der Wunsch, Berge zu zeichnen, wurde in ihm 1995 wach, als er in Düsseldorf an der Kunstakademie ein Studium für freie Kunst aufnahm. Davor, sagt Thomas Ruch, hätte er nicht im Traum daran gedacht, jeweils Berge zum Thema zu machen: «In Düsseldorf erst wuchsen die Berge, die ich seit meiner Kindheit kannte, imaginär zum Himmel.»

Interessanterweise gibt es in der Stadt am Rhein insofern einen Bezug zur Bergmalerei, als Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz im 18. Jahrhundert den im aargauischen Muri geborenen Maler Caspar Wolf auf Schloss Benrath anstellte. Wolf, der mit Hilfe des Abtes des Klosters Muri eine Lehre als Kirchen- und Landschaftsmaler absolvierte, gilt heute als einer der wichtigsten Schweizer Maler der Vorromantik und als Pionier der Hochgebirgsmalerei.

Inzwischen hat Caspar Wolf auf dem Gelände des früheren Klosters ein eigenes Museum. Es stellt Ölbilder, Gouachen, Zeichnungen und Stiche aus – Zeugnisse aus einer Zeit, als Begriffe wie Klimawandel oder Klimakatastrophe noch unbekannt und Gletscher noch Gletscher waren. «Wir können nicht auf Wolfs Gletschermalereien schauen, ohne an die globale Erwärmung zu denken», sagt Peter Fischer, Kurator des Museums Caspar Wolf. Wie heisst die aktuelle Wechselausstellung der Sammlung in Muri? «Rhonegletscher – quo vadis?» Und wie nennt Thomas Ruch seine Ausstellung im Kubus? «Gletscher war hier...»

Berge, weiss der Zeichner, muss einer erleben, wenn er sie begreifen will: «Ein Berg ist kognitiv nicht fassbar. Schokoladenseiten kennen wir von Postkarten und Kalendern, doch wer weiss schon, wie das Matterhorn von hinten aussieht, oder wie die Berge ohne Gletscher aussehen werden?»

Die ersten Zeichnungen kritzelte Thomas Ruch in einem Bergrestaurant noch mit dem Kugelschreiber, den er stets mit sich trug, auf die Rückseite von papierenen Tischsets. Weil der Kugelschreiber in der Kälte nicht mehr lief, besorgte er sich einen Minenbleistift 0,5 Millimeter. Und statt Tischsets benutzte er fortan Druckerpapier, das er zusammengefaltet in der Jacke mit sich führte: «Während des Zeichnens schwebten mir die Kartographien von alten Landkarten vor, die mit Äquidistanzkurven die Plastizität von Topographie vermitteln. Eine Art ewige Linie, die sich an den Hängen entlangschlängelt und jeweils auf den höchsten Punkten endet.»

In der Regel zeichnet Thomas Ruch, auf Skiern unterwegs, während des Winters, wenn der Schnee Konturen nach aussen rücken lässt: «Wenn ich an einem Berg entlangfahre, verändert er sich unberechenbar, was anders ist, wenn ich um einen Tisch herumgehe, von dem ich weiss, wie er von 'hinten' aussieht.» Bei Panoramazeichnungen verschiebt er seinen Standpunkt; meistens aber schaut er von Norden, wenn die Sonne tief läuft und die Berge im Gegenlicht zu sehen sind, was die Kontraste verstärkt.

Ein Zürcher Künstler hat 1942 in der SAC-Zeitschrift «Die Alpen» die Mission des Bergmalers etwas pathetisch wie folgt definiert: «Die künstlerische

Betätigung muss sich ganz frei und ungestört entfalten können, solange er an seiner hohen und schönen Aufgabe arbeitet. Er ist dann mit seinem Wesen allein der Kunst verpflichtet und widmet sein Schauen und Empfinden, seine Kräfte und sein Können diesem einen Ziel: ein Bild zu schaffen. Nur so kann er dem schwierigen Problem 'Berg' entgegentreten.»

Ganz frei und ungestört konnte Thomas Ruch sich als Bergzeichner jedoch nicht entfalten, denn das Druckerpapier aus der Jackentasche erwies sich bald als zu klein. So entschloss er sich, die einzelnen Blätter aneinander zu kleben: «Der Anfang einer Zeichnung kann irgendwo auf einem Blatt Papier sein, ich ziehe meinen Strich, frei von jeder Papierkante. Die Kanten hebe ich auf, indem ich ein weiteres Papier anklebe, je nachdem in welche Richtung die Zeichnung wachsen will.»

Die Zeichnung kann so expandieren, wohin auch immer die Linie den Künstler dirigiert: «Wenn ich eine Zeichnung anfangen, weiss ich noch nicht, wo sie mich noch hinführen kann, ob der Berg 'daneben' oder das Tal nach 'unten' auch noch Thema wird.» Eine Bergzeichnung ist beim Thomas Ruch immer auch ein «work in progress»: Es kann bis zu drei Jahre dauern, bis er sie für abgeschlossen erklärt. Seine Bilder aus der Spraydose sind hingegen nach sieben oder acht Minuten fertig.

Wie Thomas Ruch zu arbeiten wäre in den Anfängen der Zeichnung noch schwieriger gewesen - denken Sie an die Jahrausende alten Bilder von Hirschen, Bisons und Pferden in der Höhle von Altamira. Es sind Ritzzeichnungen, Kohlezeichnungen und farbige Darstellungen, zu deren Herstellung die altsteinzeitlichen Künstler Holzkohle sowie Röteln, schwarze Manganerde und verschieden getönten Ocker verwendeten. Mit Fett oder Eiweiss vermischt, wurde der Farbstoff vermutlich mit Federn, aber auch mit Stiften oder Röhrenknochen, durch die er geblasen wurde, aufgetragen.

Vogelfedern oder Röhrenknochen wie die Höhlenzeichner in Altamira braucht Thomas Ruch keine - Minenbleistift und Tuschfeder genügen. Dass er, wie erwähnt, mehr ist als allein ein Bergzeichner, illustrieren hier im KunstKubus auch seine kleineren Arbeiten unter dem Titel «Bezeichnete Coloration», in denen sich der Bleistiftstrich mit Farbflecken verbindet.

Die gewohnte Schaffensabfolge wird da insofern umgedreht, als der Künstler zuerst willkürlich die Farbe und erst danach die Zeichnung aufs Papier bringt: «Ich überlasse es meinen Streifzügen, welche Zeichnung sich mir erschliesst, die ich mit den Klecksen zu etwas Unerwartetem kombiniere. Das Zulassen des

Zufalls und die Freude an seiner Überraschung sind für mich das Besondere dieser Blätter.»

Wie Thomas Ruch lassen auch wir uns gern von seinen Zeichnungen überraschen. Doch das nicht zufällig, sondern ganz gezielt, beim genauen Betrachten seiner einzigartigen Werke. Wie ihn bei Bergzeichnungen die Linie führt, führen uns seine Werke in einen künstlerischen Kosmos, wie wir ihn so zuvor noch nicht gesehen haben. Und die Zeichnungen lassen Ausstellungsbesucherinnen und – Besucher nicht vergessen, woran uns die Schriftstellerin Anais Nin erinnert: «Wir sehen die Dinge nicht, wie sie sind. Wir sehen sie, wie wir sind.»